

# Das Rote Kreuz im griechisch-türkischen Kriege [Fortsetzung]

Autor(en): **Jenny, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **8 (1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545233>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Rote Kreuz

**Abonnement:**  
Für die Schweiz: jährlich 3 Fr., halb-  
jährlich 1 Fr. 75.  
Für das Ausland: jährlich 4 Fr., halb-  
jährlich 2 Fr. —  
Preis der einzelnen Nummer 20 Cts.



**Insertionspreis:**  
(per einpaltige Petitzeile):  
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.  
Für das Ausland . . . . . 40 "  
**Reklamen:**  
1 Fr. — per Redaktionszeile.

## Offizielles Organ und Eigentum

des Schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins  
und des Schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilenmagazine.

Er erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

**Redaktion:** Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.  
Alle die Administration betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen zc. sind bis auf weiteres  
zu richten an Hrn. Louis Cramer, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

## Das Rote Kreuz im griechisch-türkischen Kriege.

(Von Aug. Jenny, Pfarrer in Münchenstein. — Fortsetzung.)

Gehen wir nun zur Thätigkeit des Roten Kreuzes auf türkischer Seite über, so ist, wie schon weiter oben angeführt wurde, hier die Hülfe eine viel geringere gewesen. Wie nötig aber gerade hier eine reiche Hülfe gewesen wäre, das zeigt uns ein Blick in die Verhältnisse des türkischen Sanitätswesens. Ich entnehme meine Mitteilungen der Schrift des Hrn. Dr. Edm. Lardy „La Guerre greco-turque, résumé historique et stratégique“ und der Broschüre „Notes et impressions de la guerre turco-grecque en 1897, par Hans Daae, médecin-major de 1<sup>re</sup> classe de l'armée norvégienne“.

Der erstere, Dr. Lardy, hat als Chefarzt einer Ambulance, welche die kaiserlich-ottomanische Bank in Konstantinopel gestellt hatte, den Feldzug mitgemacht und dadurch, sowie durch seinen langjährigen Aufenthalt in Konstantinopel einen tiefen Einblick in die türkischen Verhältnisse gewonnen. Der letztere, Hans Daae, reiste auf Kosten des Staates Norwegen mit noch zwei anderen nach dem türkischen Kriegsschauplatz ab.

Wie traurig die Zustände auf türkischer Seite gewesen sind, mögen folgende Bilder zeigen. Es gab keine Wagen, die für den Transport von Verwundeten eingerichtet waren, sondern man beförderte diese unglücklichen Opfer des Krieges in zweirädrigen Karren, einer Art Leiterwagen. In diese Behälter wurden die Verwundeten nicht etwa sorgsam hineingelegt und mit Rücksicht auf die Art ihrer Verwundung sorgfältig gebettet, nein, man warf diese Unglücklichen mit ihren zerschmetterten Gliedern, ohne sie erst zu verbinden, einfach in die Tiefe der Karren und ließ sie liegen, wie sie gerade zu liegen kamen, und zwar schichtenweise übereinander getürmt, so daß die untersten noch die Last derer zu tragen hatten, welche auf sie geworfen waren. Und nur dadurch, daß hier ein Arm, dort ein Bein, hier wieder ein Gesicht zwischen zwischen den Leitern durch zu sehen war, erfuhr man, daß zu unterst auch noch Menschen lagen. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß die Türken ihre Wege und Straßen, ohne Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit, einfach schnurgerade durchs Land führen, ohne erst den Boden zu ebnen, so daß die Fahrt über Steine und durch Gräben, bald hinauf, bald hinunter geht, so kann man etwas ahnen von den unsäglichen Schmerzen, welchen die Verwundeten bei einem solchen Transport in diesen federlosen Karren und bei brennender Sonnenhitze ausgesetzt waren.

Nicht besser erging es denjenigen, welche auf den Wagen keinen Platz mehr gefunden hatten. Diese wurden auf Pferde gesetzt, ein Soldat führte jeweilen das Pferd am Zügel und ein zweiter suchte den Verwundeten oben zu halten, wenn er herunterzustürzen drohte. Es muß ein trauriges Bild gewesen sein, diese hilflosen, zusammengeschossenen Krieger, wie sie bleich und nach vorn geneigt sich an den Pferden anklammerten, die meisten des Reitens unkundig. Und es ist nur mit Entsetzen zu glauben, daß man so zu Pferde auch diejenigen transportierte, welche am Unterleib verwundet oder welchen die Schenkel zerschmettert waren. Von Tragbahren hat Hans Daae nur eine einzige gesehen; auf ihr lag ein höherer Offizier, die vier Träger aber gingen jeder in seinem besonderen Schrittempo; sie hatten den Sanitätsschritt nicht gelernt.

Oder ein anderes Bild: Im Hospital in Pharsalus war ein Arzt; 24 Stunden hat er ununterbrochen und ohne etwas zu sich nehmen zu können, mit den Verwundeten, die angekommen waren, zu thun gehabt und in dieser Zeit 160 verbunden. Aber noch warteten Hunderte vor dem Hause. Viele von ihnen lagen noch auf der gleichen Stelle, wo man sie vom Wagen herab hingelegt hat. Wer zu gehen vermag, drängt sich auf der schmalen Treppe zum Zimmer des Arztes. Unter diesen ein Neger mit zeretztem und blutigem Gesicht, daß man Auge und Nase nicht mehr voneinander unterscheiden kann; er hat sich an der Treppe angeklammert und kann nicht weiter. Und gegenüber dem Hospital liegen in wüstem Chaos noch viele, die der Hülfe warten, und niemand ist da, der sich ihrer annähme und sie verpflegte.

Nicht viel besser sieht es im Innern des kleinen Spitals aus. In einem feuchten, düsteren Zimmer liegen die Verbundenen auf dem bloßen Bretterboden, so dicht, daß man nicht dazwischen durchgehen kann, und in einem anderen Raume liegen Verbandzeug, chirurgische Instrumente und Kleider in einer Pfütze.

Woher nun dieses Elend unter den Verwundeten auf türkischer Seite? Daher, weil die Türkei keine Sanität hat, oder vielleicht besser gesagt, eine Sanität, die gleich Null ist. Das geht schon daraus hervor, daß die Oberleitung über den Sanitätsdienst nicht, wie es nach unseren Begriffen als selbstverständlich gälte, einem Arzte übertragen wäre, nein — einem Chemiker! Ferner sind die Militärärzte meistens nur sogenannte Feldscherer. Es ist fast unglaublich, aber es wird uns als verbürgt mitgeteilt, daß in der Türkei Ärzte ihre Praxis beginnen können, ohne je einen Kranken vorher gesehen zu haben. Den Ärzten, die nicht selbst die Verbände anzulegen pflegen, stehen sogenannte Verbinder zur Seite, welche jene Arbeit thun mußten. Und diese, aus den niedrigsten Volksklassen hervorgegangen, hatten sich beim Ausbruch des Krieges ohne vorherige Übung im Verbandanlegen als Diener bei einem Arzt oder Hospital anwerben lassen. Die Zahl der Feldscherer war außerdem so klein, daß auf jeden mehrere Hundert Verwundete kamen, so daß man einfach viele sterben lassen mußte. So zwang z. B. dieser Mangel an Ärzten alle die, welche eine Laparatomie (Öffnung der Bauchhöhle) nötig hatten, elend krepieren zu lassen, weil ein solcher operativer Eingriff zu viel Zeit erfordert hätte und auch viele Ärzte einfach unfähig gewesen wären, diese schwierige und die größte Umsicht erfordernde Operation zu vollziehen. Dr. Lardy gibt an, daß auf dem Schlachtfelde auf eine Division nur ein bis zwei Ärzte mit je drei bis vier Krankenwärtern kamen, denen aber kein Material zur Verfügung stand. Das Verbandzeug, das sie benützten, hatten sie in den von den Griechen verlassenen Ortschaften vorgefunden, wo es in der Eile der Flucht vergessen worden war. Auf diese Weise schien das Schicksal den Fehler wieder gut machen zu wollen, den die Menschen begangen hatten, denn manche Kiste mit Verbandmaterial und chirurgischen Instrumenten kam so gegen ihre Bestimmung in die Hände der Türken, während sie für die Griechen bestimmt gewesen war.

Und da es, wie eben gesagt, keine Transportmittel gab, weder Bahrenträger, noch passende Wagen, wie z. B. um die 1400 Verwundeten vom Schlachtfeld bei Dhomokos fortzuschaffen, so konnte es vorkommen, daß Verwundete erst 5, ja 8 und mehr Tage nach der Schlacht einen ersten regelrechten Verband erhielten.

Der Einblick in all diese traurigen Verhältnisse und der Anblick so vielen unsäglichen Jammers läßt Hans Daae zu dem Schlusse kommen: „Der jetzige Krieg war für die Türken noch schrecklicher, als der von Solferino für die Europäer gewesen ist. Man steht in der Türkei jetzt noch da, wo man in Europa stand, als Dunant sein kleines Werk schrieb.“

Und wir können es begreifen, wenn er ruft: „Die Welt müßte sich Vorwürfe machen,

daß man den Türken nicht mehr geholfen hat.“ Um so mehr des Dankes wert war darum die wenige Hülfe, die geboten worden ist.

Was zunächst das türkische Rote Kreuz oder, richtiger ausgedrückt, die ottomanische Gesellschaft zum Roten Halbmond geleistet hat, war ein recht Geringes. Als der Krieg ausbrach, da war nicht einmal ein regelrecht zusammengesetztes Komitee vorhanden, und an Material war nichts bereitet. Die 200,000 Fr. Vermögen lagen unbenützt auf der ottomanischen Bank. Und es klingt geradezu lächerlich, wenn bei solchen zur Verfügung stehenden Mitteln alles, was der türkische Rote Halbmond beigesteuert hat, 30 Armschienen waren.

Glücklicherweise gab es aber in Konstantinopel verständige und opferwillige Leute, die zu thun suchten, was Sache der ottomanischen Gesellschaft vom Roten Halbmond gewesen wäre. Allen voran steht die kaiserlich-ottomanische Bank, welche auf ihre Kosten eine Ambulance nach Thessalien absandte, als ein Feldspital mit 200 Betten und dem nötigen Personal und Material. Das Personal, unter der Führung des schon mehrfach genannten Dr. Lardy, bestand aus dem Sekretär des Generaldirektors und einem freiwilligen Sekretär, einem Proviant- rat, einem Almosenverteiler (Geistlichen), zwei Ärzten, dem Chef des Sanitätsdienstes der Hauptstadt, einem Ordonnanzoffizier des Ministeriums, zehn muselmännischen Krankenpflegern und drei vertrauten Dienern. Diese Expedition hat wohl das meiste geleistet, was türkischerseits für die Verwundeten gethan worden ist.

Als die Ambulance an ihrem ersten Bestimmungsorte, in Larissa, ankam, da fand sie gleich Arbeit in Hülle und Fülle vor. Es warteten schon 250 in der Schlacht bei Belestino Verwundete. Dreiviertel von ihnen waren gar nicht verbunden; die türkischen Ärzte hatten sie im Stiche gelassen, obschon sie im Orte selbst alles Nötige hätten finden können. So war in der Schule ein Operationsaal eingerichtet mit den nötigen Instrumenten und 120 gut ausgerüsteten Sanitätskisten. Aber, obgleich sie gewußt hatten, daß der Feind nur 20 bis 25 Kilometer entfernt war, hatten sie doch nichts zur Aufnahme der Verwundeten eingerichtet, sondern sich zufrieden gegeben mit einem kleinen Hospital von 20 Betten, welche das englische Rote Kreuz hatte im Stiche lassen müssen. Und doch wäre es ein Leichtes gewesen, ein hinreichend großes Hospital einzurichten; man hätte nur nötig gehabt, die Matratzen aus den unbewohnten Häusern zusammenzutragen und Verbandzeug und dergleichen aus dem nahe gelegenen Classona herbeizuschaffen. Auch als die Ambulance der ottomanischen Bank eintraf, griffen sie nicht eben gewaltig mit an; im Gegenteil, die türkischen Ärzte begnügten sich vielmehr damit, bei den Operationen zuzusehen.

Die leichter Verwundeten wurden in Militärhospitäler ausquartiert, und schließlich blieben von allen, die im Laufe des Tages gekommen waren, noch 230 im Lazaret. War nun die Arbeit schon groß genug und nahm die Leute nicht nur am Tage, sonder zum Teil auch in der Nacht noch in Anspruch, so wurde sie noch durch die unverantwortliche Nachlässigkeit der türkischen Behörden und andere mißliche Verhältnisse erschwert. So mußte das Wasser vom Flusse heraufgeschafft werden, weil dasjenige im Brunnen verdorben war. Ferner, als eine Hülfsstruppe von der ottomanischen Bank in Paris ankam mit sechs Ärzten, zwei Studenten der Medizin (als Freiwillige) und acht Krankenwärtern und diese Mützen mit Schirmen trugen, da drohte man sie zu töten, und erst nachdem sie den türkischen Fez aufgesetzt, beruhigten sich die Gemüter wieder. Als dann eine weitere Schlacht in sicherer Aussicht stand und Dr. Lardy den Chef des Sanitätsdienstes, Ahmed Pascha, bat, die leichter Verwundeten in Militärhospitäler verbringen zu dürfen, um für weitere Neuverwundete Platz zu schaffen, da weigerte sich dieser mit der Begründung, er habe keinen diesbezüglichen Befehl vom Sultan erhalten.

Und als dann wirklich Schlachten bei Pharsalus und Belestino stattfanden und den Verwundeten keine Hülfe gebracht wurde, obschon Ärzte da waren und genügendes Sanitätsmaterial, welches den Griechen abgenommen worden war, sich vorgefunden hätte, so mußten sich Dr. Lardy und seine Leute selbst nach dem 60 Kilometer entlegenen Volo und Belestino aufmachen und die Verwundeten zusammensuchen, während nach Pharsalus ein Feldhospital und eine fliegende Ambulance entsandt wurden, so daß nun zwei Ambulancen, eine in Larissa, die andere in Pharsalus, auf Kosten der ottomanischen Bank in Funktion standen. Es war für Dr. Lardy daher eine große Entlastung und für die Verwundeten ein großer Gewinn, als am 16. Mai nachts eine russische Ambulance mit zwei Ärzten, drei Studenten der Medizin und 12 Schwestern eintraf, leider nur für 25 Betten, aber sonst vortrefflich eingerichtet.

Wirklich zur rechten Zeit, wie es eigentlich immer hätte sein sollen, nämlich gleich auf dem Schlachtfelde, konnte nun den Verwundeten bei Domokos geholfen werden. Von diesen erhielten 42 in einer Entfernung von nur 500—600 Meter vom Schlachtfelde den ersten Verband und damit die Hülfe, die allen Verwundeten des Krieges hätte zu teil werden sollen. Das Resultat war hier denn auch ein ganz ausgezeichnetes, die Wunden heilten sämtlich rasch und ohne Komplikation.

Es hätte aber noch manchem Unglücklichen geholfen werden können, wenn die türkischen Ärzte nicht so bodenlos leichtsinnig und gleichgültig gewesen wären. Nur ein Beispiel dieses Leichtsinnes: Es ist vorgekommen, daß, wenn Verwundete in der Nähe des Schlachtfeldes mit einem Notverband versehen nach den Militärhospitälern gesandt worden waren, zugleich mit einem Zettel, auf welchem die bestimmte ärztliche Weisung stand: „Sofort zu operieren!“ wie z. B. Résection du genou ou amputation, daß dann nach vier Tagen noch nicht einmal der Verband gewechselt worden war. Dazu kommt noch, daß diese Armen Hunger leiden mußten, und die Militärhospitäler hatten keine Entschuldigung dafür, denn sie hätten genug Reis, Fleisch und Gemüse haben können, aber man nahm sich einfach nicht die Mühe. So lag es denn auch der freiwilligen Ambulance ob, täglich 200—250 Mann (nicht nur Verwundeten, sondern auch Unverwundeten) Suppe zu verabreichen.

Nach dem Waffenstillstand wurden sämtliche Verwundeten von Volo allmählich per Schiff nach Konstantinopel transportiert. Im ganzen hat diese Ambulance 800 Verwundete verpflegt, d. h. zwei Fünftel aller Verwundeten der türkischen Armee.

Aus all dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, daß es mit dem türkischen Sanitätswesen sehr schlimm bestellt war, trotz des deutschen Einflusses auf das türkische Heerwesen. Es geht eben auch hier, wie in allen übrigen Teilen der Armee und wie es schon Moltke während seines Aufenthaltes in Konstantinopel erfahren hat: der Sultan sagt zu allen Vorschlägen ja und Amen, aber ausgeführt wird nichts. Es klingt geradezu unglaublich, wenn Hr. Dr. Lardy uns mitteilt, daß bis zum Ausbruch des Krieges die türkischen Soldaten weder blind noch scharf geschossen haben, weil der Sultan fürchtet, sie könnten die Gewehre einmal gegen ihn wenden, und als es dann zur Schlacht ging, da hat jeder Soldat rasch 10 Schüsse nach einer Felswand abfeuern müssen. (Schluß folgt.)

## ☞ Schweiz. Centralverein vom Roten Kreuz. ☜

**Einladung zur ordentl. Delegiertenversammlung des Schweiz. Centralvereins v. Roten Kreuz,**  
**Sonntag den 24. Juni 1900, morgens 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr,**  
im großen Saale des Stadthauses (Place de la Palud) in Lausanne.

### Traktandenliste:

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Delegiertenversammlung.
2. Bericht der Direktion und Geschäftsleitung pro 1899/1900.
3. Departement für das Finanzielle: Abnahme der vom Rechnungsrevisorat geprüften Jahresrechnung pro 1899; Budget pro 1900.
4. Departement für die Instruktion: Bericht pro 1899/1900 und Arbeitsprogramm mit Budget pro 1900/1901.
5. Departement für das Materielle: Bericht pro 1899/1900 und Arbeitsprogramm mit Budget pro 1900/1901.
6. Beratung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge der Direktion und der einzelnen Sektionen:
  - a) Bericht und Antrag betr. unsere Ärzte-Expedition auf den südafrikan. Kriegsschauplatz;
  - b) Antrag des Verwaltungsrates des Vereinsorgans: § 5 der Vereinbarung betr. die Übernahme des Vereinsorgans ist zu streichen und an dessen Stelle zu setzen § 5 (neu):  
Allfällige Defizite oder Benefize werden zu gleichen Teilen auf die Organisationen verteilt.
  - c) Referat über das Vereinsorgan „Das Rote Kreuz“.
7. Wahl eines Rechnungsrevisors pro 1900.
8. Bestimmung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung.
9. Allfällige Anträge, Anregungen der einzelnen Sektionen oder einzelner Mitglieder, resp. Delegierter.
10. Unvorhergesehenes.